-Der Hausfreund-
UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"
Nr. 5 Lemberg, am 1. Harnung 1931



2)

Graf Brendnitz stutzte.

„An wem?" fragte er verwundert. „An dem Baron Heigel? Wie kommen Sie plötzlich auf den? Der lebt doch in Berlin! Sein Gut läßt er doch von seinem Inspektor verwalten!"

Der Justizrat schlug sich aufs Knie, daß es nur so klatschte.

„Sie wissen wohl noch gar nicht?" lachte er. „Der Heigel hat doch in Berlin alles verkauft! Jetzt sitzt er drüben auf seiner Klitsche und will wieder selbst Kartoffeln bauen!"

„Sie scherzen!"

„Ich scherze nie. Das heißt, ich will ehrlich sein: Vor einer Stunde hätte ich auch noch nicht die interessante Neuigkeit gewußt, aber auf der Fahrt zu Ihnen traf ich meinen alten Freund Paulsen — Sie kennen ihn doch auch, den Tierarzt? — na, und so kamen wir denn bald so ins Klatschen. Und er erzählte mir, daß er just auf dem Weg nach dem Heigel'schen Gut sei. Der Baron sei seit gestern wieder hier und habe sich entschlossen, seine vom Vater ererbte Scholle künftig selber zu bewirtschaften. Wie lange er das freilich hier in der Einöde aushalten wird, ist die große Frage!"

Graf Brendnitz schüttelte den Kopf.

„Diese Nachricht überrascht mich wirklich," sagte er, „denn der Baron mit seiner Leidenschaft für Pferdesport —"

„Darauf verzichtet er natürlich nicht vollständig," lachte der Justizrat. „Wenn nicht mehr umjubelter Herrenreiter auf allen Rennbahnen, so will er jetzt wenigstens Pferdezüchter sein. Paulsen erzählte mir, daß er, der Baron, ein Mustergestüt errichten will."

„Wenn die Sache so liegt, wundert es mich eigentlich, daß er mich noch nicht besucht hat. Hab ihn immer ganz gern gemocht, den jungen Heigel."

„Aber, Herr Graf, ich bitte Sie! Gestern ist er ja erst angekommen! Er wird, ja noch nicht einmal die Koffer ausgepackt haben!"

„Natürlich," nickte Brendnitz, „das hatte ich schon wieder vergessen. Dann wird er mich schon in den nächsten Tagen mit seinem Besuch beehren. Aber wie kamen wir denn bloß auf den Baron — hm —"

„Wie? Nun, ich sagte, daß man heutzutage nicht mehr so rasch und himmelhochjauchzend in die Ehe stürmt wie anno dazumal, als wir noch hoffnungsvolle Jünglinge mit lockigen Haaren waren. Baron Heigel kann da als Muster dienen. Der war doch schon mindestens — na, machen wir's gelinde — viermal verlobt. Von den unzähligen Flirts gar nicht zu reden. Na, man erzählt sich ja hier ganz dolle Geschichten."

„Man wird auch, wie immer, gehörig übertreiben."

„Soll alles sein, jedenfalls ist er gestern so auf seine Klitsche zurückgekehrt wie er sie vor Jahren verlassen hat: Ohne Frau! Nicht einmal verlobt ist er zur Zeit." Der Justizrat lachte. „Der gehört auch zu den Wählerischen!"

Graf Brendnitz runzelte die Stirn. „Sie meinen also, auch mein Neffe Johann zähle zu diesen Wählerischen?"

Der Besucher kam zu keiner Entgegnung, weil plötzlich von der Tür her Susis helle Stimme erscholl.

„Komm! Hier, Tell, hier!" klang es herein. „Und dann wieder: „Hopp! Wirst du's wohl nicht fallen lassen! Gleich hebst du's wieder auf! So — nun trag's zu Herrchen — soooo ist's brav!"

Die Tür öffnete sich. Ein Wuschelkopf lugte herein.

„Achtung! Eilbrief! Eben angekommen!"

Schwänzelnd trabte ein großer, rostbrauner Hühnerhund ins Zimmer. Noch ein silbriges Lachen von der Flügeltür her — dann flog sie krachend ins Schloß.

Wahrhaftig, der Hund trug einen Brief in der Schnauze!

Graf Hugo zerrte nervös an seinem Schnurrbart. Was das nun wieder für neue Moden waren!

„Gib her, Tell!"

Er bückte sich, um den Brief aus der Hundeschnauze zu empfangen. Aber Tell war entschieden anderer Meinung. Je mehr sein Herrchen riß und zerrte, desto fester hielt er das Papier.

„Gibst du den Brief her, Köter, infamer!"

I wo, Tell dachte gar nicht ans Hergeben. Seine treuen, braunen Hundeaugen funkelten vor Vergnügen über das nagelneue Spielchen. Der Justizrat lachte, daß ihm die Tränen über die Backen liefen. Und je dröhnender er lachte, je wütender zog Graf Brendnitz an dem Briefzipfel. Und je wütender er zog und riß, desto lieblichere Formen nahm der Brief an — bis es ihm dann schließlich doch gelang, als Sieger aus dem merkwürdigen Zweikampf hervorzugehen.

Ehe an eine Erbrechung des Schreibens zu denken war, mußte erst eine gehörige Säuberung desselben erfolgen. Die Adresse war kaum noch lesbar, nur die Worte, mit Rotstift geschrieben: „Durch Eilboten!" waren noch deutlich zu erkennen.

Der Inhalt des Briefes schien ein recht eigenartiger zu sein, denn Graf Hugo sank verblüfft in den Sessel am Schreibtisch zurück.

„Jetzt schlägt's dreizehn!" murmelte er.

„Haben Sie das große Los gewonnen?" rief der Justizrat.

Hugo von Brendnitz schüttelte langsam den Kopf.

„Was meinen Sie wohl, von wem der Brief kommt?" Er lachte kurz auf. „Von Johann von Brendnitz, meinem „spurlos verschwundenen" Neffen!"

„I der Tausend!"

„Hören Sie, was er schreibt: „Lieber Onkel Hugo! Nach Ordnung der verschiedensten Angelegenheiten komme ich erst heute dazu, Ihnen für Ihr Beileidsschreiben anläßlich des Ablebens meines lieben Vaters zu danken. Von dem Wunsche beseelt, den Bruder meines Vaters endlich persönlich kennen zu lernen, werde ich mich übermorgen auf Schloß Brendnitz einfinden. Bis dahin verbleibe ich mit den ergebensten Grüßen als Ihr Neffe Johann Graf von Brendnitz." — „Was sagen Sie jetzt?"

Der Justizrat sagte gar nichts.

Graf Hugo warf den Brief auf die Tischplatte. „Kein Wort von der Million!" rief er. „Kein Wort von Susi! Er stellt sich unwissend, der sehr nette und wohlerzogene junge Mann! Nein, nein, Herr Justizrat, ich kann mir da nicht helfen, stimmen tut hier etwas nicht. Erst jetzt hält er es für richtig und nötig, an seinen Onkel zu schreiben. Hm — und die Art, in der er sich anmeldet. Ist das nicht alles höchst — nun, sagen wir, höchst merkwürdig?"

Der Justizrat stellte fest, daß er daran eigentlich nichts Merkwürdiges entdecken könne. Beim besten Willen nicht. Freilich, der Neffe hätte auch etwas früher von sich hören lassen können als damit sechs Monate zu warten, aber im übrigen, nein, nein —

Aber Graf Hugo verteidigte hartnäckig seinen Standpunkt.

„Meine Ansicht, Johann sei bereits anderweitig verlobt, gar verheiratet, ziehe ich allerdings nach der Lektüre —"

er wies auf den Brief — „zurück. Was dagegen die lange Zeit seines Schweigens anbelangt, glaube ich, nunmehr eine kaum anzuzweifelnde Erklärung gefunden zu haben."

„Da wäre ich doch neugierig!"

„Die Geschichte wird so aussehen: Mein verehrter Neffe denkt gar nicht daran, die schöne Million fahren zu lassen, die ihm durch das väterliche Vermächtnis — die geplante Ehe mit Susi — in den Schoß fallen würde. Um aber sowohl meine Tochter als auch auf der anderen Seite besagte Million einzutreiben, muß er erst reinen Tisch machen."

„Für eine etwas deutlichere Erklärung wäre ich dankbar!" ließ sich der Justizrat vernehmen. Er hatte die Hände auf die Knie gestützt und sah kopfschüttelnd zu dem auf und nieder wandernden Grafen empor.

„Gut. Also noch deutlicher: Wahrscheinlich besaß Johann irgendwo eine Liebste. Man kennt das ja. Er lebte ja größtenteils, wenn er nicht gerade auf Reisen war, in Berlin. In Berlin, verehrter Herr Justizrat! Diese Liebschaft mußte er sich erst vom Halse schaffen, um zu der Million freie Bahn zu haben. Das scheint nun geschehen zu sein! Jetzt taucht er hier auf Brendnitz garantiert als der liebenswürdige, harmlose junge Mann auf, der kein Wässerchen trüben kann und der nach kurzem Hiersein erklären wird, sterblich in meine Tochter verliebt zu sein und ohne sie nicht mehr weiter leben zu können. Passen Sie auf, ob das nicht ganz genau so kommt, wie ich es Ihnen hier erzähle."

„Mir scheint," widersprach der Justizrat, „Sie übertragen die Feindschaft, die Sie für Ihren Herrn Bruder hegten, auch etwas ungerecht auf dessen Sohn."

Aber Graf Hugo schüttelte abwehrend den Kopf. „Von Feindschaft kann keine Rede mehr sein, aber man wird es mir schließlich nicht verdenken können, wenn ich meinem Neffen, den ich zuvor mit keinem Auge gesehen habe, mit einer gewissen Vorsicht entgegentrete."

„Hm — und wie denken Sie über Ihr Fräulein Tochter? Uebermorgen trifft der Freier hier schon ein. Wollen Sie ihr nicht lieber doch von dem Testament und seiner Klausel erzählen?"

Nachdenklich schritt Brendnitz hin und her. Dann schüttelte er das Haupt. „Dazu ist noch immer Zeit genug!" Er ließ sich wieder am Schreibtisch nieder und setzte das Gespräch in leiserer Tonart mit dem Justizrat fort — sehr zum Bedauern Susis, die klopfenden Herzens an der Tür gelauscht und den größten Teil der Unterhaltung mit angehört hatte!

II.

Sieben Kilometer von Schloß Brendnitz entfernt, nahmen die Heigel'schen Felder ihren Anfang. Schon von hier aus konnte man das auf einer kleinen Anhöhe gelegene Herrenhaus erblicken. Stolz und trotzig grüßte der alte Bau mit den zwei kleinen grauen Türmchen weithin über die Ebene. Kam man jedoch näher, mußte man erkennen, daß das, was von weitem so prächtig und imposant erschien, doch in mancher Hinsicht zu wünschen übrig ließ. Zwar reckte sich der schloßartige Bau noch genau so kühn und wuchtig empor, wie er es vor zwei Jahrhunderten, als der selige Traugott-Götz von Heigel ihn errichtet, getan hatte, aber hier und da wies das Dach- und Mauerwerk doch schon manch' bedenkliches Zeichen von Altersschwäche auf. Es gab Leute, die hierfür nicht den berühmten Zahn der Zeit verantwortlich machten, sondern lediglich den derzeitigen Besitzer, der es bis dato vorgezogen hatte, sich draußen in der Welt um alles Mögliche zu kümmern, dafür aber dem Erbe seiner Väter herzlich wenig Interesse entgegenbrachte. Jetzt freilich flatterte hoch oben im Winde das blaue Fähnchen mit den beiden gekreuzten Klingen darin, besagend, daß der Herr des Hauses — erstaunlich genug! — den Weg ins heimatliche Nest zurückgefunden hatte — und das war lange, sehr lange nicht der Fall gewesen.

Auf dem geräumigen, von verwitterten Wirtschaftsgebäuden umschlossenen Hofe stand eine leichte Kalesche, die, wenn sie auch durch ihre altmodische vorsintflutliche Bauart durchaus in den Rahmen ihrer Umgebung zu passen schien, doch nicht zum Heigel'schen Besitz zählte. Obwohl sie also auf dem Gutshof zu erblicken war und obwohl die braune Liese davor in beschaulicher Selbstzufriedenheit Heigel'schen Hafer kaute, hätte doch jeder Ortskundige gewußt, daß sie dem biederen „Kuhdoktor", wie man den allgemein beliebten Tierarzt Paulsen zu nennen pflegte, gehörte, demselben, der just oben im Herrenhaus dem seit gestern zurückgekehrten Baron gegenübersaß und sich vor Lachen die Seiten hielt.

„Das ist wahr?" schrie er prustend. „Das ist wirklich wahr? Hahaha — machen Sie doch keine faulen Witze mit mir!"

Leo von Heigel lächelte. „Verlassen Sie sich darauf, Doktor: ich bin ausgerissen!"

Die kleinen, kneiferbewaffneten Schweinsäugelchen Dr. Paulsens standen sperrangelweit auf. „Das — das ist ja —"

„Na? Was denn?"

„Ne ganz geheimnisvolle Kiste! Nee, nee, Sie wollen mir nur einen ganz gehörigen Bären aufbinden! Da steckt noch was anderes dahinter, wenn Sie wirklich — ausgerissen sein sollten! Das müssen Sie mir erzählen! Haarklein, verstanden? Ausgerechnet Sie reißen vor einer Frau aus. Also — entschuldigen Sie schon — aber — hahaha — da muß ich lachen — hahaha — hahaha —"

Leo von Heigel reckte sich behaglich im Sessel. Es dämmerte im Raum. Um den Kronleuchter ballten sich graublaue Rauchschwaden zu nebelhaften Gebilden.

„Eigentlich wollte ich ja die Affäre für mich behalten, aber weil Sie es sind — — es bleibt natürlich unter uns, nicht wahr? Na, schön. Hören Sie also zu: Vor vier Wochen reiste ich nach Auflösung meines Berliner Rennstalls nach Bad Flinsberg. Freunde hatten mir die Hagemann'sche Pension empfohlen. Ich also hin. Werde auch großartig aufgenommen. Ein Zimmer mit Blick in einen prachtvollen Kiefernwald. Und auch sonst. Bedienung, Essen, Bett — alles prima. Wie im Himmel kam ich mir vor, bis — —"

Baron Heigel hielt inne und seufzte.

„— bis sich der Himmel in eine Hölle verwandelte. Ja, in eine Hölle. Schauen Sie mich nur nicht so ungläubig an. Eines schönen Tages fing nämlich ein schauderhaft verstimmtes Klavier an, sein Maul aufzureißen und gab Töne von sich, wie ich sie früher und später jämmerlicher, stümperhafter, schauriger und erbärmlicher nie vernommen habe. Es gab da gar keinen Zweifel: Irgend ein Jemand benutzte die Sommerfrische, um sich im Klavierspiel zu üben. Das dauerte nun etwa nicht zwei oder drei Stunden, bewahre, das ging so den ganzen Morgen durch. Dem Wahnsinn nahe, klingle ich das Dienstmädchen herbei.

„Tja," meint das weißbeschürzte Ding, „das ist das Frollein Werkmeister. Die hat das Klavümpf mitgemietet."

„Spielt die Dame täglich?" — „Immer. Sie lernt nämlich!"

„Und stets vom frühen Morgen bis zum Mittag?" — „Ja, und nachmittags wird's wohl auch noch — —"

Heiliges Kanonenrohr! Ich wollte gleich wieder ausziehen. Sofort sogar. Wie ich aber über den Korridor laufe, um der Frau Hagemann den Grund meines jähen Fortzugs mitzuteilen, laufe ich einer entzückenden, bildschönen jungen Dame über den Weg —"

„Aha," unterbrach Dr. Paulsen, „das war wohl — sie?"

„Ja, das war sie."

„Vor der Sie dann — ausgerissen sind?"

Heigel nickte. „Ich will es kurz machen: Die junge Dame war jenes Fräulein Werkmeister, das die Sommerfrische dazu benutzte, sich auf einer alten, verstimmten Drahtkommode die ersten Lorbeeren auf musikalischem Gebiete zu erringen. Sie wohnte nicht allein in der Pension, ihre Mama, eine etwas spinöse Dame, war mit von der Partie. Na, was soll ich lange Reden halten: Wir lernten uns kennen und — lieben."

„Hm — mir schwant etwas."

„Und das wäre?"

„Die Frau Mama gefiel Ihnen nicht!"

„Oh —"

Paulsen machte eine gebieterische Handbewegung: „Hand auf's Herz! Sie haben in der Frau Mama die Schwiegermutter in spee erblickt und das hat Sie zur „Flucht" bewogen!"

„Wohl mag das steife, befehlshaberische Wesen der alten Dame zu meinem Verhalten mit beigetragen haben, aber ausschlaggebend war doch etwas anderes. Ich zähle

nicht zu denen, die mit dem Begriff, Schwiegermutter, zugleich Boshaftigkeit und Unzufriedenheit verbinden. O, ich habe entzückende Schwiegermütter kennengelernt. Nein, wirklich, in diesem Falle war für mich ein anderer Gesichtspunkt ausschlaggebend."

Er lehnte sich zurück und schaute träumerisch zur Decke empor.

„Sehen Sie, Doktor, ich bin ein Mann von nahezu vierzig Lenzen."

„Sechsunddreißig, wenn ich nicht irre?"

„Schön, von sechsunddreißig, der sich in der Welt viel umgetan, der das Leben und — ja, und die Frauen gründlich studiert hat Hundertmal bin ich schon verliebt gewesen, hundertmal hätte ich schon heiraten können — und doch habe ich zum letzten, entscheidenden Schritt den Mut nie aufgebracht. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber stets dann, wenn ich mich in solchen Augenblicken zwinge, alle Herzensgefühle auszuschalten, wenn ich mich kalt und nüchtern frage: „Ist die Liebe, die du im Herzen trägst, stark genug, Stürmen, denen ja schließlich jede Ehe ausgesetzt ist, standzuhalten — oder ist es nur eine momentan lodernd aufflammende Leidenschaft, die nach einiger Zeit in trostloser Gleichgültigkeit kläglich verlischt?"

Dann bin ich stets ehrlich genug gewesen, mich in derartigen Augenblicken mit der richtigen Antwort zu versehen, die darin bestand, mich von der Betreffenden unmerklich, aber dennoch plangemäß zurückzuziehen."

„Aha! Und so war's wohl auch in Flinsberg?"

„Hören Sie zu: Meine Liebe zu Fräulein Werkmeister war die berühmte „Auf-den-ersten-Blick"-Liebe Lichterloh stand ich in Flammen. Lich-ter-loh! Paulsen, stellen Sie sich ein Wesen vor — ein Wesen mit goldblondem Haar und blauen Märchenaugen — ein Wesen mit roten Kirschenlippen, wie ich sie lieblicher und lockender nie zuvor gesehen habe — ein Wesen, unter dessem Blick, unter dessen weißen, schlanken Händen das Tote sich zum Leben wandelt — Ach!"

Er sprang auf, lief zweimal bis zum Fenster, warf sich wieder in den Sessel.

*

Schmerz und Freude liegt in einer Schale,
Ihre Mischung ist der Menschheit Los!

„So war sie. Nein, noch schöner. Wer könnte das in Worte, in armselige, fade Worte kleiden? Und das Schlimmste: Ich wurde von ihr wieder geliebt. An unzähligen Kleinigkeiten merkte ich es — an dem jähen Erröten, wenn sich unsere Blicke trafen — an dem Aufleuchten ihrer Blauaugen, wenn ich ihr Blumen brachte oder sie mit irgendwelchen anderen kleinen Aufmerksamkeiten erfreute — Tage, Wochen ging das so. Kein Wort von Liebe fiel zwischen uns, und doch brauchten wir einander nur in die Augen zu schauen, um zu wissen, wie es um uns bestellt war"

„Mein Gott!" stammelte Dr. Paulsen. „So 'ne Rekordliebe und dennoch —"

„— ausgerissen. Weiß der Kuckuck, wie alles gekommen ist. Ich war ja rein unsinnig vor lauter Glück. Diese kleine Liesel Werkmeister sollte meine Frau werden! Bombenfest stand das bei mir Zu fragen hatte ich niemand. Ich bin ja nun so allmählich der letzte Mohikaner, will sagen, Heigel geworden; mit meiner ehrenwerten Person stirbt unser Geschlecht aus, wenn nicht ein Stammhalter die Rettung bringt Kurz und gut, ich nahm mir vor, umgehend mit der mir allerdings weniger sympathischen, aber doch immerhin nicht zu umgehenden Frau Mama zu sprechen, die, was ich nur allzu deutlich empfand, schon darauf wartete, meine bindende Erklärung entgegenzunehmen

Ja, und dann kam der Moment In höchst feierlicher, dem Ernst meines Schrittes angepaßter Gewandung, bewaffnet mit einem Rosenstrauß und einem kleinen Etui, in dem die Verlobungsringe schlummerten, stand ich in meinem Zimmer. In der Sekunde aber, in der ich die Klinke der Tür mit dem festen Griff eines zielbewußten Mannes ergriff und umspannte, kam es über mich — traf es mich, wie nur ein Strahl eiskalten Wassers treffen kann — Die innere Stimme war wieder da und mahnte unerbittlich: „Leo! Ist es dir bewußt, welch' unerhört wichtigen Schritt du eben unternehmen willst? Bist du dir über deine Gefühle restlos im klaren? Ist es auch wirklich die große, nimmer aufhörende Liebe, die dich zu dem schönen Mädchen zieht, oder nur wieder einmal die bei dir stereotype Leidenschaft?" — Paulsen! Ich kann Ihnen sagen: Es war ein fürchterlicher Augenblick!"

„Mein Entschluß geriet ins Wanken Stundenlang stritt ich mich mit meinen Gefühlen herum — bis ich dann endlich mit mir ins Reine kam Nein, es war nicht die himmelanstürmende, alles überwindende, alles ertragende Liebe!"

„Zum Teufel, warum denn nicht?" polterte Paulsen los. Er vermochte es einfach nicht, sich länger zu beherrschen „Warum denn nicht? Warum denn nicht?"

„Warum nicht? Die Antwort ist schwer in eine knappe, verständliche Form zu bringen."

„War Ihnen die Dame plötzlich nicht mehr hübsch genug?"

„O, ganz im Gegenteil."

„Oder zu alt? Zu jung?"

„Was fragt die Liebe nach alt und jung."

„Dann — —" Doktor Paulsen warf dem Baron einen vernichtenden Blick zu. „Dann bleibt nur eine mögliche Erklärung!"

„Sollten Sie tatsächlich den Grund erraten?"

„Ganz gewiß! Nichts anderes ist schuld an Ihrem Verhalten als Ihre Scheu vor der Ehe! Nichts anderes! Schockschwerebrett! Fünfzig Jahre ist unsereins alt geworden und treibt sich noch immer als Junggeselle auf Gottes Erdboden herum — und warum? Warum? Weil sich kein weibliches Wesen findet das einen alten verbauerten Tierarzt zum Manne haben will! Und käme eines, ich griffe zu! Blindlings das sage ich Ihnen! Eine stille, behagliche Häuslichkeit, ach Gott wer das so haben könnte! Und dann hört man Sie! Wie Sie, der elegante Bonvivant, nur so mit Frauenherzen Fangball spielen — —"

„Aber, Paulsen!"

„— — Fangball spielen!" wiederholte aber der andere mit Nachdruck. „Um dann, wenn es so weit ist, feige auszukneifen! Und der Grund? Der Grund? Ha — die Antwort ist schwer in eine knappe, verständliche Form zu bringen! Nee, Baron, nehmen Sie mir das nicht übel, aber das ist alles fauler Zauber! Sie wollen eben nicht ins Ehegespann, das ist der casus belli! Ordentlich leid kann einem das arme Mädchen tun Was nun, wenn seine Liebe eine „ewige, himmelanstürmende" war, wie? Wenn Sie nun heiß und ehrlich geliebt worden sind, was dann, he? Dann sitzt das arme Ding nun in Flinsberg und weint sich die Augen aus!"

Leo von Heigel blickte ernst zu Boden. In einem Ton, dem aufrichtige, innige Trauer zu entnehmen war, sprach er: „Ich will hoffen, daß Fräulein Werkmeister von den gleichen Gefühlen beherrscht wird, wie ich!"

„Sie sind also ohne Abschied abgereist?"

„Ja. Einer persönlichen Aussprache wollte ich aus dem Wege gehen, weil ich, ehrlich gesagt, keinen Mut dazu aufbrachte. Jetzt bedauere ich unendlich, so gehandelt zu haben. Aber ich war ja kopflos Regelrecht kopflos Nur einen Brief habe ich ihr hinterlassen und darin versucht, ihr die Beweggründe meines Handelns klar zu machen Diesen Brief muß sie empfangen haben, als ich den Zug bestieg —"

Er sprang auf, sich mit der Hand über die gebräunte, hohe Stirn fahrend

„Mag mich verurteilen, wer da will, Doktor — ich kann es nicht ändern und ich konnte einfach nicht anders handeln. Sollte ich, nur um der hergebrachten Form zu genügen, den Flirt mit einer offiziellen Verlobung beschließen, obwohl es mir klar geworden daß es nicht die große, heilige Liebe war, nach der ich mich seit Jahrzehnt sehne? Sollte ich, nur um mein Verhalten und meine vorübergehende Verliebtheit zu rechtfertigen, plötzlich anfangen, Komödie zu spielen? Ganz gewiß hätte ich die junge Dame mit einem solchen Vorgehen — unglücklich gemacht. Und mich dazu; denn eine Ehe, in der sich die beiden Gatten nicht innig und unwandelbar lieben, ist keine Ehe, sondern eine Hölle auf Erden. Das ist's, was mir immer wieder Bedenken einflößt, wenn ich entschlossen bin, mich einer Frau mit dem Endziel Heirat zu nähern."

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Die neue Mode behindert den Tanz

London. Eine Vereinigung englischer Tanzlehrer verfaßte eine Erklärung, in der bewegliche Klage darüber geführt wird, daß die Kultivierung des Gesellschaftstanzes in letzter Zeit viel zu wünschen übrig lasse. Die Hauptschuld daran trüge die moderne Damenmode, deren lange Kleider, die in den letzten Jahren durch die kurze Mode beeinflußte Tanzkunst erheblich an ihrer Entfaltungsmöglichkeit hindere. Vor allem seien die Damen dem Tempo des modernen Tanzes durch die langen Kleider nicht mehr gewachsen und es entwickle sich, wie sich in den Tanzkursen erwiesen habe, stets ein groteskes Durcheinander, denn die Herren dachten natürlich nicht daran, das gewohnte Tempo zu verlassen. Ueberhaupt sei die Tanzkunst der Herren im allgemeinen höchst mangelhaft. Die Tanzlehrer beschwören die Damen, doch endlich einmal die Zähne zu zeigen und sich zu weigern, jedem von den Herren diktierten wahllosen Phantasieschritt sich anzupassen.

„Bevollmächtigter des Königs von Hedschas"

Prag. Die Prager Polizei verhaftete den von der Berliner, Kölner und Wiener Polizei wegen verschiedener Betrügereien gesuchten angeblichen Hochstapler Osman Fakir Moukthar, der besonders dadurch von sich reden machte, daß er die Firma Polenski in Köln um 27 000 Reichsmark betrog, indem er sich als Bevollmächtigter des Königs von Hedschas, Ibn Saud, ausgab, der ihn nach Europa geschickt habe, um die Bauarbeiten für die Bahnstrecke Djittah-Mekka zu vergeben. Osman Fakir Moukthar war in Prag zuerst in einem Hotel abgestiegen, hatte sich aber dann privat in der Vorstadt Karolinenthal unter dem Namen Osman Fakir eingemietet. Die von den deutschen Polizeibehörden gegebene Beschreibung paßt auf den in Prag Verhafteten. Osman Fakir behauptet, Arzt zu sein.

Lohnende Freundschaft

Frankfurt a. M. Im Dezember vorigen Jahres war in einem bekannten Frankfurter Juweliergeschäft während der Geschäftszeit eine Tasche mit Juwelen gestohlen worden. Der Diebstahl konnte aber trotz eifriger Nachforschungen bisher nicht aufgeklärt werden. Jetzt hat der Dieb sich als ein angesehener Frankfurter Kaufmann entpuppt, der früher ein gutgehendes Schirmgeschäft unmittelbar neben dem Juwelenladen hatte und mit dem Bestohlenen über 30 Jahre befreundet war. Er hatte, als er bei seinem Nachbar einen Besuch im Geschäft machte, um dort ein Telephongespräch zu führen, die Juwelentasche bemerkt und sie an sich genommen, ohne daß einem der Angestellten im Geschäft etwas aufgefallen wäre. Unter dem Druck der Indizien legte der Dieb ein umfassendes Geständnis ab.

Erdbeben auf Java

18 Tote.

Amsterdam. Auf Mitteljava in der Nähe der Residenz Teghal und des Vulkans Slamet wurde am Donnerstag ein schweres Erdbeben verspürt. Bereits am Donnerstag abend wurde mitgeteilt, daß 18 Personen ums Leben gekommen sind. Etwa 40 Personen haben Verletzungen davongetragen, 15 von ihnen sind schwer verletzt. Hunderte von Wohnungen der Eingeborenen sind sehr schwer beschädigt oder vollständig zertrümmert. Der Schaden wird auf 100 000 Gulden geschätzt. Sämtliche Verbindungen sind unterbrochen. Auch in der Nacht zum Freitag wurde ein neues Erdbeben verspürt. Die ganze Luft war von starken Schwefeldämpfen erfüllt.

Elli Beinhorn in Villa Cisneros gelandet

Madrid. Die deutsche Afrikafliegerin Elli Beinhorn ist in Villa Cisneros an der Westküste Afrikas gelandet. Sie war auf der Flugstrecke Juby—Cisneros in einen Sandsturm geraten, dem sie nur durch Umfliegen auf das Meer hinaus entgehen konnte. Da die Küstenstationen teilweise wieder durch die Stürme der letzten Tage gestört waren, konnte sie bisher nichts über ihren Verbleib melden.

Füßchen, wohin rollst du?

Recklinghausen. Beim Umzug eines Kaufhauses in Recklinghausen kam plötzlich ein schweres, mit etwa 500 Liter Moselwein gefülltes Faß, das auf der Straße stand, ins Rollen. Da bereits die Dunkelheit hereingebrochen war, wurde der Vorfall von den Transportarbeitern nicht bemerkt, dafür aber von einigen Männern, die herumlungernd in der Nähe weilen. Zunächst schafften sie das Faß in einen leerstehenden Schuppen und beförderten es am nächsten Tag nach Recklinghausen-Speckhorn. Hier wurde zunächst im Beisein mehrerer Bekannter eine gehörige Probe aus dem Faß entnommen, worauf dann der Rest zu Bekannten nach Mark weiterverschleppt wurde. Man verkaufte hier den Liter Wein für 40 Pfennig, so daß bald der Verkauf „mangels flüssiger Mittel" eingestellt werden mußte. Die Kriminalpolizei kam schließlich hinter den Streich und brachte die Beteiligten vor den Richter.

Filmbrand-Katastrophe in Konstantinopel

Stambul. In einem großen Bürohaus des Konstantinopeler Geschäftsviertels in Galata brach infolge einer Explosion von Filmen bei einem Filmverleiher eine Feuersbrunst aus, die zahlreiche Opfer forderte.

Bisher wurden 7 Tote und 9 Schwerverwundete geborgen. Zwei Schreibmaschinendamen, die aus den Fenstern des brennenden Hauses auf die Straße sprangen, fanden den Tod.

Unter den Verletzten befindet sich ein deutscher Büroangestellter namens Filkers.

Jugend hilft Jugend

Berlin. Die Schüler eines Realgymnasiums in einem westlichen Berliner Vorort haben ein soziales Hilfswerk für die notleidenden Schüler einer Volksschule im Norden Berlins eingerichtet. Eine tägliche Schnittensammlung ergibt etwa 250 Paar gute Butterbrote, die in der Schule des Arbeiterviertels verteilt werden. Dadurch ist es möglich, allen in Not befindlichen Kindern dieser Schule, fast zwei Dritteln der gesamten Schülerzahl, eine Zusatznahrung zu verabreichen. Gelegentlich werden außerdem Sammlungen von Obst- und anderen Nahrungsmitteln veranstaltet. Ein vorbildliches Werk, das Nachahmung verdiente.

Ein Meteor in Nordamerika

Neuyork. An vielen Orten zwischen Neuyork und Kanada wurde am Himmel eine Erscheinung beobachtet, die die Gestalt einer feuerroten Kugel mit einem gelb-roten Schweif aufwies. Die Astronomen sind der Ansicht, daß es sich um einen Meteor handle.

Lehrer rettet 6 Kinder

Frankfurt. In Idstein im Taunus hat der Lehrer Schumann durch eine mutige Tat sechs Kindern das Leben gerettet. Die sechs Knaben waren auf dem vereisten Weiher eingebrochen und unter der Eisdecke verschwunden. Lehrer Schumann, der zufällig in der Nähe war und das Unglück beobachtete, versuchte zunächst, indem er sich auf das Eis legte, die Kinder aus dem Wasser zu ziehen. Aber die Eisdecke brach weiter und der Retter stürzte selbst kopfüber ins Wasser. Trotzdem gelang es ihm, zunächst fünf Jungen ans Land zu schiffen. Der sechste war mit einer Eisscholle, an die er sich klammerte, abgetrieben, konnte aber ebenfalls gerettet werden, noch ehe ihm die Kräfte verließen. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche an dem inzwischen bewußtlos gewordenen Kind waren glücklicherweise erfolgreich.

Flugunglück in England

Das fünfte im neuen Jahr. — 3 Offiziere getötet.

London. Schon wieder wurde die englische Militärfliegerei von einem schweren Unglück betroffen. Am Montag nachmittag stürzte auf dem Flugplatz Worthy Down bei Winchester während des Landungsmanövers ein großes Bombenflugzeug ab. Der Apparat wurde vollkommen zertrümmert. Dabei fanden drei Offiziere, die zur Besatzung des Flugzeuges gehören, den Tod, während acht weitere Personen zum Teil schwer verletzt wurden. — Seit Beginn des neuen Jahres ist dies bereits der fünfte schwere Unglücksfall in der englischen Militärfliegerei. Die Zahl der seit dem 1. Januar tödlich verunglückten Militärflieger ist damit auf zehn angewachsen.